

KALONYMOS

Rheinaufwärts in den Orient

Die „deutsche Straße“ der portugiesischen Inquisitionsflüchtlinge unter Karl V.

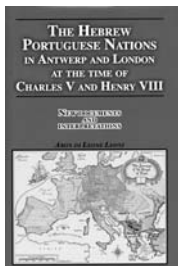
Carsten Wilke

Über drei frühneuzeitliche Jahrhunderte erstreckt sich die Auswanderung der portugiesischen „Neuchristen“, also der 1497 zwangsgetauften Juden und ihrer Nachfahren, von denen viele als sogenannte „Marranen“ dem alten Glauben insgeheim weiter anhängen. Bevor jedoch den Emigranten um 1600 die Gründung eigener jüdischer Gemeinden gelang,¹ setzte ihre Rückkehr zum Judentum eine gefährliche Odyssee voraus. Denn Portugal verbot den Neuchristen die Auswanderung; und auch in allen anderen christlichen Staaten, mit der einzigen Ausnahme des Herzogtums von Ferrara, drohte abtrünnigen Getauften die Todesstrafe. Für die Scharen von Neuchristen, die Portugal im Zuge der ersten Inquisitionsverfolgungen von 1536–1544 verließen und nach Ferrara und in die Türkei strebten (der Chronist Samuel Usque schätzte ihre Zahl auf zwanzigtausend!), begann die Ausreise auf einem Lissaboner Fischerboot, das sie nachts an ein abfahrbereites englisches oder niederländisches Handelsschiff heranruderten. Von Antwerpen aus wagte man den Weg durch Deutschland, über die Alpenpässe, durch Norditalien, über die Adria und die Balkanhalbinsel. Doch dem Exodus versperrte ein moderner Pharaos Weg: Kaiser Karl V. setzte auf die Renegaten *in spe* seit 1539 seine Häscher an, ließ sie einkerkern, foltern und in einzelnen Fällen auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Kontrolliert wurden die niederländischen Häfen ebenso wie der Verkehr über den Brenner. Im August 1543 fasste die kaiserliche Justiz schon kurz hinter Antwerpen, in Lier, eine Portugiesengruppe, die über Luxemburg und Straßburg „*par la route d'Allemagne*“ nach Basel ziehen wollte.²

Wie damals der Kaiser, so konnten auch die Historiker bisher allenfalls darüber spekulieren,

wie die Auswanderer diese Blockade überwandten. Gestützt auf Dokumente aus belgischen und italienischen Archiven wirft eine neue Veröffentlichung nun ein unverhofftes Licht auf ihre geheime Organisation. Überaus interessant sind zwei Zettel in portugiesischer Sprache, die 1544 unter den Papieren eines in Brüssel wegen Fluchthilfe angeklagten Marranen zum Vorschein kamen. Einer enthielt eine „Anweisung für den Weg, der euch mit Gottes Hilfe von Antwerpen nach Ferrara führen soll“, der andere einen Brief aus Ferrara mit Rückblick auf die Alpenroute.³





Aron di Leone Leoni: The Hebrew Portuguese Nations in Antwerp and London at the Time of Charles V and Henry VIII. New Documents and Interpretations. KTAV Publishing House, Inc.: New Jersey (2004). ISBN 0-88125-866-0 ca. 45 Euro

Zu erkennen ist, dass sich in Antwerpen jeweils etwa zwanzig Personen zu einer Reisegemeinschaft zusammenfanden. Flämische Helfer schleusten die Gruppen aus der Stadt hinaus: „Brecht zunächst von hier auf in einem Fuhrwerk, das euch nach Köln bringt. Es kostet etwa zwölf Dukaten und ist bereits bezahlt mitsamt den Fuhrleuten, denen ihr also nichts zu geben braucht. Der Fuhrmann setzt euch in Köln in der Herberge *Zur Vierschar*⁴ ab; ihr findet dort auch das Schiff, das euch nach Mainz mitnehmen wird“. Doch soll man auf keinen Fall allein losfahren, sondern zunächst einen gewissen Peter Tonnelier ausfindig machen, wohl ein Franzose oder Wallone, der gut Spanisch sprach und der Gruppe „auf eigene Kosten“ als Wegführer und Übersetzer behilflich sein würde. „Wenn ihr von Köln aufbrecht, so tut das im Morgengrauen unter der größtmöglichen Geheimhaltung. Überhaupt ist es wichtig, dass ihr euch unauffällig und anständig verhaltet. Bevor ihr das Boot mietet, versichert euch, dass man euch nachts darauf schlafen lässt, dann habt ihr auch weniger Ausgaben. Flussaufwärts sollen nur die Kräftigeren unter euch mit Peter an Land gehen, um Essen und andere Notwendigkeiten zu kaufen. Verhaltet euch dabei als ehren-

hafte Leute und vermeidet untereinander jegliche Streitigkeit“. Die Ausgaben soll man ohne verräterische Debatten auf alle Erwachsenen umlegen; Kinder unter zwölf Jahren zahlen die Hälfte. Man soll sich keine Furcht anmerken lassen, wenn auf dem Rhein Grenzwachen an Bord kämen, mit denen zu verhandeln Peters Hauptaufgabe ist. Bis Mainz begleitet er die Reisenden. „In der Stadt nehmt ihr die Herberge *Zum Hahnen*; von dort sendet ihr einen der euren mit Peter zu einem Mann namens Konrad,⁵ der gut Spanisch spricht und ein sehr anständiger Mann ist“. Dem Mainzer Fluchthelfer kann man das Ziel der Reise verraten: „Sagt ihm, ihr wollt nach Ferrara auf dem alten Weg – dem, der über Altdorf und den See nach Pavia führt, auch wenn das mehr kosten wird“. Konrad wird sich nicht darüber wundern, dass die Italienreisenden die neue Fahrstraße über den Brenner vermeiden und den schwierigen Weg über den Gotthard nehmen wollen. Er wird ihnen Fuhrwerke verschaffen, die sie bis nach Luzern bringen, von wo es nur noch per Schiff, dann zu Pferd oder zu Fuß weiterging.

Den Nutzen dieser vorausschauenden Organisation erweist der Autor des zweiten Briefes. Er war bei seinem Versuch, die Schweiz in kürzeren Etappen zu durchqueren, in die Hände skrupelloser Gastwirte, Fuhr- und Fährleute geraten, die den Passagieren große Summen abpressten, sobald die Kleidung der mitfahrenden Frauen nur einen Anflug von städtischer Eleganz verriet. Die ärgsten Betrüger dieser Sorte lauerten im Wirtshaus an der Brücke von Luzern. Erst nach der Durchschiffung des Vierwaldstätter Sees findet man an dessen Südspitze, in Altdorf, einen grundehrlichen Mann namens Heinrich,⁶ der, wiewohl auf einem Bein lahm, die Leute wohlfeil über die Alpen bringt. Man kann sich auf Italienisch mit ihm verständigen. Beim Ritt durch das Hochgebirge ist es am besten, wenn jeweils ein Mann und eine Frau sich zusammen von einem Treiber führen lassen: So kann man gemeinsam der Frau durch die Gebirgsbäche helfen, ohne dass sie in der Einöde zu lange mit dem Schweizer allein bleibt. Die beiden Briefe fügen weitere Ratschläge über Proviant, Schuhwerk und Reisepässe hinzu, und zum Schluss das Wichtigste: „Redet so wenig ihr könnt. Gott sei mit euch allen. Amen“.

Heinrichs Weg über die Passhöhe des St. Gotthard endete in Magadino am Lago Maggiore, von wo man zu Schiff bis Sesto Calende fährt und dort





© The Hebrew University of Jerusalem & The Jewish National & University Library

einen gewissen Bernardino aufsucht. Nur in seiner Gesellschaft kann man die Fahrt durch die spanische Lombardei wagen, allen anderen Fuhrleuten hingegen, sogar Bernardinos eigenen Brüdern, ist unbedingt zu misstrauen. Der kaiserliche Agent Johannes Vuysting, der den Migranten in Pavia auf-lauerte, ist von Usque als sadistischer Folterer be-schrieben worden; und die Dokumente bestätigen durchaus diesen Ruf. Daher änderten die Neuchris-ten ihre Reise- und Handelsrouten immer wieder: 1549 finden wir sie auf den Alpenpässen von Grau-bünden; später setzte sich der Weg über Lyon und die Westalpen durch.

Die Wegbeschreibung lässt den Ring nichtjüdi-scher Fluchthelfer aus verschiedenen europäischen Nationen erahnen, auf den sich die Marranen bei ihrer Reise stützen konnten und der deutlich brü-chiger wurde, je weiter man sich von Antwerpen entfernte. Dort lag gewissermaßen die Zentrale des geheimen Rettungsunternehmens. Dass der Groß-kapitalist Diogo Mendes, der zeitweise die Ge-würzimporte des Kontinents monopolisierte, der Hauptorganisator und Geldgeber der Flucht ins Ju-dentum war, ist ein überraschendes Ergebnis der neu entdeckten Quellen. Dieser Mann, den die Wirtschaftsgeschichte der Renaissance an promi-nenter Stelle kennt, erscheint auch in den Geständ-nissen, die ein abgefangener Reisender auf der Fol-ter ablegte. Diogo Mendes habe ihn mit den Wor-

ten auf die Reise geschickt: „Wie Abraham den Isaak segnete und Isaak den Jakob, so gebe auch ich dir meinen Segen. Mögen wir uns einst im verhei-ßenen Land wiedersehen und dort noch viele Jahre lang leben.“⁷

1 Hiltrud Wallenborn, *Bekehrungseifer, Judenangst und Handelsinteresse: Amsterdam, Hamburg und London als Ziele sefardischer Migration im 17. Jahr-hundert*, Hildesheim 2003.

2 Aron di Leone Leoni, *The Hebrew Portuguese Nations in Antwerp and London at the Time of Charles V and Henry VIII: New Documents and In-terpretations*, Jersey City, NJ 2005, S. 47–48, 60, 87.

3 Leoni, a. a. O., S. 183–188.

4 In portugiesischer Verballhornung *vir escara*. Zu dem Ausdruck siehe Karl Bischoff, „Vierschare“, *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 48 (1935), S. 22–23.

5 Im portugiesischen Text: *Comrate*. Leonis engli-sche Übersetzung verwandelt ihn in einen *comrade*!

6 Im Portugiesischen: „*Escrivel Anrique*“.

7 Leoni, a. a. O., S. 75.

Dr. Carsten Wilke ist Mitarbeiter am Salomon Lud-wig Steinheim-Institut und im Wintersemester 2006/07 Lehrstuhlvertreter im Fach Jüdische Studi-en an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Magenza hebt seinen Schatz

Die gerettete Jüdische Bibliothek in der Johannes Gutenberg-Universität wird erschlossen und restauriert

Andreas Lehnardt

Wer in Mainz Zeugnisse der reichen jüdischen Vergangenheit sucht, der wird meist auf den alten Denkmal-Friedhof an der Mombacher Straße oder auch auf die Denk- und Mahnmale für die 1938 zerstörten Synagogen in der Flachsmarkt- und in der Hindenburgstraße verwiesen.

Die Gegenwart der Gemeinde findet in einem kleinen Betsaal statt. Der lang geplante Neubau von Synagoge und Gemeindezentrum steht aus. Dass sich ein großer Schatz für das Verständnis der Geschichte Magenzas in der Jüdischen Biblio-

thek der Universität findet, ist kaum bekannt. Schon seit den 1950er Jahren verwahrt die Evan-gelisch-Theologische Fakultät die Reste zweier Mainzer Gemeindebibliotheken, die der ortho-doxen und die der liberalen Gemeinde. 1955 gin-gen die Bücher als Leihgabe der Jüdischen Ge-meinde Mainz an die Johannes Gutenberg-Univer-sität. Auf ihre Erschließung warten sie seither. Heute handelt es sich um eine Präsenzbibliothek, die ca. 5500 Bände umfasst, darunter seltene He-braica und Judaica.



Doch wie ist diese Bibliothek entstanden? Leider sind die näheren Umstände nicht bekannt, und die Rekonstruktion des Werdegangs der Bücher wird mangels eines Gemeindearchivs aufgrund der Kriegs- und Verfolgungszeiten sichtlich erschwert. Manchmal aber geben die Bücher durch Vorbesitzervermerke und Stempel selbst Auskunft über ihre Geschichte.

Offensichtlich gehörten diese Bücher der liberalen Hauptgemeinde von Mainz und der Israelitischen Religionsgesellschaft, jener orthodoxen Gruppe, die sich 1857 als die „Gemeinschaft zur Aufrechterhaltung des strenggläubigen Judentums in Mainz“ von der Hauptgemeinde abgespalten hatte. Vor dem Krieg aber scheinen die zahlreichen Bücher, die aus den Nachlässen ehemaliger Prediger und Rabbiner in Mainz, etwa aus dem Besitz von Marcus Lehmann (1831–1890) und Siegmund Salfeld (1843–1926) stammen, zusammengeführt und im Haus der Gemeinde untergebracht worden zu sein. Auch Bücher anderer Rabbiner, wie Joseph Aub (1805–1880) und Sali Levi (1883–1941), sind in den Beständen zu finden. Außerdem sind viele Handschriften der Bibliothek bislang nahezu unbe-

achtet. Zeitzeugenberichten zufolge sollen sie die Verfolgung und den Krieg in einem Kohlenkeller überstanden haben – vielleicht sogar in der Stadtbibliothek Mainz selbst. Dass die Bibliotheken gerettet wurden, ist ein kleines Wunder, da nach 1938 durch das „Reichssicherheitshauptamt“ und ab 1940 durch den so genannten „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ systematisch Raubzüge in jüdi-



schen Gemeinden unternommen worden waren und jeder Widerstand gegen diese „Beschlagnahmen verbotener jüdischer Literatur“ ein hohes Risiko eingegangen wäre. Alois Ruppel, der von den Nationalsozialisten abgesetzte Direktor der Stadtbibliothek Mainz, war wohl für seinen Widerstand bekannt, hat jedoch in seinen Memoiren und in seinen sehr genau geführten Aufzeichnungen nichts über die jüdischen Bücher berichtet. Es bleibt also unklar, ob sie wirklich in der Stadtbibliothek versteckt wurden, wie vom Mainzer Historiker Anton Maria Keim und vom ehemaligen Direktor des Stadtarchivs, Friedrich Schütz, vermutet.

Nach 1945 wurden die Bestände erstmals durch Eugen Ludwig Rapp, den Erforscher der mittelalterlichen Mainzer Epitaphien, wieder ans Tageslicht gebracht und durch Vermittlung des Regierungsrates Michel Oppenheim (1885–1963) der neu gegründeten Johannes Gutenberg-Universität als Dauerleihgabe zugeführt, wo sie aber längere Zeit nur Eingeweihten zugänglich waren. Vielleicht stand die Überführung der Bücher auf den vor 60 Jahren in der alten Flakkasernen neu gegründeten Campus auch im Zusammenhang mit bisher unveröffentlichten Plänen zur Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät in Mainz. Oppenheim prüfte deren Gründung 1946 im Auftrag der französischen Militärregierung. Diese „Hebräisch-Theologische Fakultät“ sollte nach den Überlegungen Oppenheims folgende Lehrstühle umfassen: 1. Tal-

Manch kostbares

Buch jedoch finden wir nicht mehr hier: So ist heute das berühmte, von Salfeld herausgegebene Memorbuch der Mainzer Gemeinde, Teil einer privaten Sammlung in London. Zum Glück sind sämtliche Handschriften der Bibliothek mikroverfilmt und können im *Institute of Micro-filmed Hebrew Manuscripts* an der National and University Library in Jerusalem jederzeit eingesehen werden.²

Wo aber waren die Bücher während des NS und des Weltkriegs? Mündli-





zes beginnen, unterstützt durch das Wissenschaftsministerium Rheinland-Pfalz, den interdisziplinären Arbeitskreis „Jüdische Studien“, die Landesbausparkasse Mainz und den Landesverband der Jüdischen Gemeinden Rheinland-Pfalz.

Etliche Bände sind stark beschädigt oder verschmutzt, sodass die Benutzung der Bücher derzeit wegen der Reinigungs-, Restaurierungs- und Erschließungsarbeiten nur eingeschränkt möglich ist. Einige herausragende Exemplare der Bibliothek werden zur Zeit im Judaica-Raum des Landesmuseums Mainz an der Großen Bleiche gezeigt. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Bestandteile der Bibliotheken des jüdischen Mainz auftauchen und dieses glücklich auf uns gekommene Kulturgut wiederum bereichern.

- 1 Aber immerhin beschrieben von E. Róth, *Verzeichnis orientalischer Handschriften in Deutschland* VI, 2, Wiesbaden 1965, Nummern 260–290.
- 2 Internetseite: <http://jnul.huji.ac.il/imhm>.

Dr. Andreas Lehnardt ist Professor für Judaistik und Vorsitzender des Interdisziplinären Arbeitskreises Jüdische Studien an der Johannes Gutenberg-Universität, Mainz.

mud; 2. Jüdische Religionsphilosophie; 3. Jüdische Geschichte; 4. Geographie Palästinas; 5. Verbindungswissenschaften (womit wohl Literatur und/oder Pädagogik gemeint waren) und 6. ein Lektor für hebräische Sprache. Dafür hätte die Bibliothek ein hervorragendes Fundament abgegeben.

Aber die Fakultät wurde nie errichtet, zumal auch Rabbiner Leopold Neuhaus (1879–1954) aus Frankfurt am Main davon abriet. Neuhaus, ein Überlebender von Theresienstadt, sah 1946 einer Zukunft jüdischen Lebens in Deutschland höchst pessimistisch entgegen, und damit auch kein Potenzial an jüdischen Studenten.

Im Hinblick auf die Geschichte der Bibliothek ist lediglich gesichert, dass die Bücher am 10. November 1954 zur Ausleihe in der 1946 gegründeten Universität bereitstanden. Ein altes Leihbuch hält fest, dass an diesem Tag der Alttestamentler Kurt Galling einige Bände des Babylonischen Talmud ausgeliehen hat. Leider sind immer wieder auch Bücher „entliehen“ worden, die nie zurückgekommen sind.

Erst im Jahr 2005 konnte die systematische Erschließung und Restaurierung des kostbaren Schat-



Salomon (Sali) Levi studierte in Breslau an der Universität und am Jüdisch-theologischen Seminar und amtierte 1918–1941 als letzter Rabbiner in Mainz. Grabstein Berlin-Weißensee, Ehrenreihe

„Was soll ich ihnen sagen?“

Moses Mendelssohn und Salomo Dubno über die Gottesnamen [Teil 2]

Rainer Wenzel

Anmerkungen

Exodus 3

V. 13 *Der [Gott] eigentümliche Name:* שם המיוחד, das Tetragramm.

Sie wurden wieder wie die übrigen Völker [...] ihm die Krone des Priestertums vergönnt war: Vgl. *Mischne tora*, Hilchot 'avodat kochavim 1,3; ferner ebenda, Hilchot talmud tora 3,1.

Siehe im Buch Ginnat egos unseres Rav Josef ibn Gikatilla, Erster Teil, Kapitel ההייה: Josef Gikatilla, *Sefer ginnat egos* (Ed. pr. Hanau 5375 [1614/15]), Jerusalem 5749 [1988/89], S. 19-62, hier besonders S. 20f., 24, 27, 41-44, 52, 55, 57, 59. Nach Gikatilla verweist das Tetragramm auf die Existenz, Unerschaffenheit und Ewigkeit Gottes und zwar ohne jede Beziehung auf Schöpfung und Geschöpfe. Es ist wie Gott selbst einzig, unerschaffen und unveränderlich, wodurch es sich von allen anderen Gottesbezeichnungen unterscheidet. Das wahre Wesen dieses Namens kann ebenso wie das wahre Wesen Gottes von keinem Geschöpf erfaßt werden. Der Unerschaffenheit und Entzogenheit Gottes gemäß ist das Tetragramm unaussprechbar. Alle anderen Gottesbezeichnungen hingegen verweisen je auf ein bestimmtes göttliches Erschaffen und Wirken, sie sind selbst erschaffen, nämlich von dem Gott eigentümlich zu kommenden Namen, dem Tetragramm, abgeleitet. Mit dem in V. 14 genannten Namen אהיה, von Mendelssohn mit *Ich bin* [das Wesen, welches ewig ist] übersetzt, hat es nach Gikatilla insofern eine besondere Bewandtnis, als er lehrt, daß alle vorhandenen Wesen kraft der Existenz Gottes existieren. Da er auf das unerschaffene Dasein Gottes und zugleich auf die von ihm erschaffenen Wesen verweist, ist es möglich, diesen Namen zu begreifen und auszusprechen. Deshalb ist er anders als das Tetragramm mit den seiner Aussprache gemäßen Vokalzeichen versehen. Die Selbstbezeichnung Gottes

Exodus 3

13 *Mosche sprach zu Gott: Wenn ich nun zu den Kindern Israels komme, und sage ihnen: Der Gott eurer Väter sendet mich. Und sie sprechen: Wie ist sein Namen? Was soll ich ihnen sagen?*

14 *Gott sprach zu Mosche: Ich bin das Wesen, welches ewig ist. Er sprach nämlich: So sollst du zu den Kindern Israels sprechen: Das ewige Wesen, welches sich nennt Ich bin ewig, hat mich zu euch gesandt.*

15 *Gott sprach ferner zu Mosche: So sollst du zu den Kindern Israels sprechen: Das ewige Wesen, der Gott eurer Voreltern, der Gott Awraham, Jizchak, und Jaakow sendet mich zu euch. Diese ist immer mein Namen, und dieses soll mein Denkwort sein, in zukünftigen Zeiten.*

(13) *und sie sprechen: Wie ist sein Namen?* Der [Gott] eigentümliche Name, der vollkommen über Vorhandensein und Vorsehung belehrt. Als nämlich die Zeit des Exils und der Knechtschaft Israels lange andauerte, gerieten bei ihnen die heiligen Namen, die von den Tagen der Väter an in der Nation bekannt waren, beinahe in Vergessenheit. Sie wurden wieder wie die übrigen Völker, welche festhalten am Heer des Himmels und seiner Orione – aufgrund ihrer Meinung, daß außer ihnen kein Gott sei –, außer dem Stamm Levi, der treu blieb in seinem Glauben und niemals Götzendienst trieb, weshalb ihm die Krone des Priestertums vergönnt war. – Nun sagte Mose: Dein großer Name ist doch verborgen und versteckt vor jeder Nation und Zunge, und sie alle dienen anderen als dir. Wenn Israel zu mir spricht: Wer hat dich gesandt und wie ist sein Name, welcher belehrt über seine Wahrheit, Anfangslosigkeit und Ewigkeit sowie darüber, daß er über das All regierend und vorsehend ist?, was soll ich ihnen sagen? (Siehe im Buch *Ginnat egos* unseres Rav Josef ibn Gikatilla, Erster Teil, Kapitel ההייה, der hierin weitläufig ist, nach seiner Art, es doppelt und dreifach zu sagen; was er dort gegen den Rav, den „Lehrer“, einwendet, über seine Erläuterung zu den Worten אהיה אשר אהיה [V. 14], soll dir bei Vers 15 mit gutem Verstand gelöst werden.)

(14) *Ich bin das Wesen, welches ewig ist.* Im Midrasch spricht der Heilige, gepriesen sei

er, zu Mose: Sage ihnen: *Ich*, ich war, und jetzt *bin ich derselbe* [Deut 32,39], und ich werde derselbe sein in der Zukunft. [° Unsere Rabbinen ז"ל sagen außerdem: Ich werde in dieser Bedrängnis bei ihnen sein, wie ich mit ihnen sein werde in der Knechtschaft der übrigen Königreiche. Damit meinen sie: °] Daß weil die ganze vergangene und zukünftige Zeit im Schöpfer gegenwärtig ist – denn bei ihm gibt es nicht Wechsel noch Zeitspanne, und keiner seiner Tage geht vorüber –, deshalb in ihm alle Zeiten mit einem einzigen Namen benannt werden, der היה, הוה, והיה (,war‘, ,ist‘ und ,wird sein‘) einschließt. Dadurch verweist er auf das notwendige Vorhandensein, und er verweist gleichfalls auf die ununterbrochene stetige Vorsehung, als sagte er mit diesem Namen: Ich bin bei den Menschen, Gnade zu erweisen und mich zu erbarmen, dessen ich mich erbarme. Daher sage zu ihnen, zu Israel, daß ich über das All regierend und vorsehend war, bin und sein werde; ich bin es, ich bin bei euch und werde in all eurer Bedrängnis bei euch sein, ich werde in dieser Bedrängnis bei euch sein, wann immer ihr nach mir ruft. Nun siehe, in der deutschen Sprache gibt es kein Wort, das die Bedeutung aller Zeiten samt der Bedeutung des notwendigen Vorhandenseins und der Bedeutung der Vorsehung zugleich enthielte, so wie dieser heilige Name (*das *ewige, *notwendige, *vorsehende *Wesen); und wir haben übersetzt: *der *Ewige oder *das *ewige *Wesen. [° Siehe, Onkelos übersetzt: אהא עם מאן דאהא mit אהיה אשר אהיה (ich bin mit dem, [mit dem] ich bin) (nach der Fassung, die Ramban ז"ל zitiert), nach der Weise von: והנתי את (wie ich gewogen bin, wem ich gewogen bin, und mich erbarme, dessen ich mich erbarme) (unten 33,19). Er beabsichtigte, es allein im Sinne der Vorsehung zu übersetzen, und gleich dem zweiten Midrasch. Der Gaon Rav Saadja schrieb aber, daß seine Erklärung sei: der nicht vergangen ist und nicht vergehen wird, da er Anfang und Ende ist. Seine Worte sind den Worten des ersten Midrasch nahe, welcher auf die Ewigkeit verweist. Und Rambam erklärt ihn im *More ha-nevuchim*: der Vorhandene, welcher vorhanden ist. Er zielt ab auf die Bedeutung des notwendigen Vorhandenseins. In der Tat umfaßt er alle drei Bedeutungen. Jedoch fanden sowohl Onkelos im Aramäischen wie auch Saadja im Arabischen und auch Rambam im Arabischen (worin er sein Buch *Ha-*

לשנה

טובה

תכתבו

ותחתמו

wünschen wir zum
neuen Jahr 5767

more verfaßte) in diesen Sprachen kein alle diese Bedeutungen umfassendes Wort, gleich diesem heiligen Namen. Deshalb deutete es jeder auf seine Weise in einer von diesen Bedeutungen. Dem deutschen Übersetzer schien es richtig, es im Sinne von Ewigkeit zu deuten, da alle anderen Bedeutungen daraus ableitbar sind. So fand ich auch bei Jonathan ben Usiel, daß er es auf diese Bedeutung hin übersetzt: *אנא הוא דהוינא ועתיד למהוי שדרני לוותכון* (Ich bin es, der ich bin und sein werde, hat mich zu euch gesendet).^{9]}

(15) *[Gott] sprach ferner*. Einen anderen Namen, und der hat denselben Sinn wie der erste, nur daß der eine in der 1. Person steht und dieser in der 3. Person Singular. Dessen ungeachtet besteht ein großer und beachtenswerter Unterschied zwischen den beiden. Der heilige Name hat nämlich überhaupt keine Punktation, und er ist mal mit der Punktation von *אדני* (*adonai*) und mal mit der Punktation von *אלהים* (*elohim*) versehen. Das verweist darauf, daß er jedem anderen Erkennenden, der seiner mit diesem Namen gedenkt, entzogen und verborgen ist. Deshalb legten unsere Weisen *לעלם* (*immer*) aus: *העלימוהו* (verbergt ihn) – so wie ich gelesen werde, werde ich nicht geschrieben usw. Denn das Wesen des Ewigen, gepriesen sei er, kann nicht laut ausgesprochen werden. Erfasst werden kann es nur in subtiler Untersuchung des geläuterten Denkens. Der Name *איהיה* (*Ich bin ewig*) hat jedoch die ihm gemäße Punktation und wird gelesen, wie er geschrieben ist. Denn das erhabene Wesen, das in dieser Ausdrucksweise redet, erkennt seine Wesenheit mit allervollkommenster Erkenntnis, weil es selbst redet und spricht: *איהיה*; und es ist das Erkannte und der sich selbst Erkennende. Denke darüber nach, denn das ist ein erhabener Unterschied zwischen diesen heiligen Namen. Und ich habe bei keinem der Verfasser gesehen, daß er darauf aufmerksam geworden wäre.

Exodus 6

3 *Ich erschien dem Awraham, Jizchak und Jaakow, als Gott der allermächtigste. Aber mit meinem Wesen, welches unendlich und allgegenwärtig heißt, bin ich von ihnen nicht erkannt worden.*

Ich erschien usf. Ich will dir hier die meisten Worte des R. Abraham ibn Esra hersetzen, mit Hinzufügung von ein wenig Erklärung, die den Worten des Ramban entnommen ist, welcher an dieser Stelle mit ihm übereinstimmt und über ihn schreibt, daß in dieser Sache alle seine Worte zu treffen. *ארא* *Ich erschien*. Die Prophetie der Väter geschah in nächtlichen Gesichtern (במראות הלילה), deshalb [steht hier] das Wort *ארא* (*ich erschien*). *ובשמי ה' – das bedeutet ' – ושמי ה' (aber mit meinem Wesen)*. Denn das *Bet* von *באל שדי* (*als Gott der Allermächtigste*) bezieht sich auf noch einen weiteren Satzteil. Seine Bedeutung ist, daß ich von ihnen nicht so erkannt worden bin, wie ich von dir in einem leuchtenden Spiegel erkannt worden bin, in einer Kenntnis von Antlitz zu Antlitz. Denn die Väter kannten [zwar] den besonderen Gottesnamen (י"י), er wurde von ihnen jedoch nicht durch Prophetie erkannt. Wenn Abraham mit dem Ewigen redete, nannte er deshalb den besonderen Namen zusammen mit אל"ף [Adonai] oder אל"ף [Adonai] für sich. Nun siehe, die Bedeutung ist, daß den Vätern die *Schechina* offenbart war und er mit ihnen mit milder Gerechtigkeit sprach und sich damit gegen sie betrug. Gegen Mose aber wird er sich mit Barmherzigkeit verhalten und sich ihm in dieser Eigenschaft zu erkennen geben, nämlich mit seinem „großen Namen“. Deshalb wird Mose fortan den Namen אל שדי (Gott der Allermächtigste) nicht erwähnen. Denn die Tora wurde in seinem großen Namen gegeben, wie es heißt: *אני ה' אלהיך* (*Ich bin der Ewige, dein Gott*) (unten 20,2 und Deut 5,6). Die Bedeutung von שדי ist soviel wie „siegreich und mächtig“ [...]. Damit, daß er den Vätern mit diesem Namen erschien, meint die Schrift, daß er die Kausalordnungen besiegt und sie zugunsten seiner Erwählten bezwingt, um große Wunder für sie zu tun, durch welche der Gang der Welt nicht aufgehoben wird. Vielmehr zwang und neigte er die Naturgesetze und kreatürlichen Ordnungen zugunsten jener Vollkommenen. Im Hunger errettete er sie vor dem Tode und im Krieg vor dem Schwert, und er gab ihnen Wohlstand, Ehre und alle Güter, und zwar nach all den Verheißungen, die in Segnungen und Flüchen der Tora stehen. Denn ein Gut als Lohn einer Gebotserfüllung oder ein Übel als Strafe einer Übertretung kann allein mittels der Wundertat über einen Menschen kommen. Wenn der Mensch seiner Natur oder der

in V. 14 paraphrasiert Gikatilla entsprechend: *אני הוא הנמצא אשר* (Ich bin das existierende Wesen, kraft dessen Wahrheit alle vorhandenen Wesen existieren). Gegen Rambam wendet Gikatilla (a.a.O., S. 59) ein, daß dessen Erklärung dieses Namens (vgl. den Biur zu V. 14) sich allein auf die Existenz und Unerschaffenheit Gottes beziehe, als gäbe es keinen Unterschied zwischen dieser Bezeichnung und dem Tetragramm. Aus der Deutung des Rambam ist damit nicht zu ersehen, warum der eine Name ausgesprochen werden kann, der andere aber nicht. Indem Mendelssohn im Biur zu V. 15 eine alternative, mit der Erklärung des Rambam vereinbare Antwort auf diese Frag gibt, entkräftet er den Einwand des Gikatilla. Ferner ist Mendelssohns Übersetzung des Tetragramms nicht von Gikatilla abhängig. So ergibt sich aus der Erklärung des Rambam, der zufolge das Tetragramm auf die notwendige Existenz verweist, zwingend Gottes Ewigkeit. Rambam fährt denn auch fort, daß wie das Tetragramm auch der aus dessen ersten beiden Buchstaben gebildete Gottesname יה Ewigkeit der Existenz bedeute (כן שם יה מענין נצחיות המציאה) (*More nevuachim* I,63, ed. Ibn Shmuel, S. 133).

den Rav, den „Lehrer“: Rambam, nach seinem Werk *More nevuachim* („Führer“ bzw. „Lehrer der Unschlüssigen“).

V. 14 *Ich bin das Wesen, welches ewig ist*: Luther: Ich werde sein / der ich sein werde. Blitz und Witzzenhausen: *איהיה אשר איהיה*. Michaelis: *Ich werde es seyn*, ist mein Nahme: ich werde ihn erfüllen, und werde es seyn.

Im Midrasch [...] in der Zukunft: Schemot rabba 3,6.

Unsere Rabbinen [...] der übrigen Königreiche: b.Berachot 9b.

denn bei ihm gibt es nicht Wechsel noch Zeitspanne: Nach Hiob 10,17.

Gnade zu erweisen [...] mich



Salomo
Dubno

erbarme: Nach Ex 33,19.

Gaon Rav Saadja schrieb [...] und Ende ist: Nach Ramban.

Rambam erklärt ihn im More ha-nevuchim: I,63.

Dem deutschen Übersetzer [...] da alle anderen Bedeutungen daraus ableitbar sind: Vgl. dazu den Dritten Abschnitt der Abhandlung über die Evidenz, JubA 2, S. 297f.: „Die Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften sind noch von einer wunderbaren Kraft. Sie sind so inniglich mit einander verknüpft, daß man nur eine einzige Eigenschaft Gottes voraussetzen hat, um alles, was wir von dem Allerhöchsten zu erkennen im Stande sind, davon herzuleiten. Eine einzige Kette von Schlüssen verbindet alle Vollkommenheiten dieses urbaren Wesens; seine Selbstständigkeit, Unendlichkeit, Unermeßlichkeit, sein vollkommenster Wille, grenzenloser Verstand und uneingeschränkte Macht, seine Weisheit, Vorsehung, Gerechtigkeit, Heiligkeit u. s. w. sind dergestalt wechselweise in einander gegründet, daß jede von diesen Eigenschaften ohne alle übrigen einen Widerspruch enthalten würde.“ Vgl. ferner Alexander Gottlieb Baumgarten, *Metaphysica*, Editio V., Halae Magdeburgicae 1763, §§ 816-817, 849-850, 975, S. 333f., 346, 358. Vgl. dazu Alexander Altmann, *Moses Mendelssohns Frühschriften zur Metaphysik*, Tübingen 1969, S. 306.

V. 15 Einen anderen Namen [...] 3. Person Singular: Nach Ibn Esra.

Einen anderen Namen: יהוה, das Tetragramm.

Deshalb legten unsere Weisen [...] nicht geschrieben usw.: b.Pesachim 50a, vgl. auch Raschi.

es fehlt das Waw: Das Wort לעולם (immer) ist in diesem Vers ohne den Buchstaben Waw geschrieben, der gewöhnlich als mater lectionis fungiert (לעולם). Der Midrasch deutet den ‚verborgenen‘ Buchstaben als Hin-

Kausalordnung überlassen bliebe, erreichte ihn nicht immer jenes Gut oder Übel in dieser Welt seiner Taten halber. Doch der Lohn der ganzen Tora und ihre Strafe in dieser Welt, das alles sind Wunder, aber sie sind den Augen der Sehenden verborgen. Sie wähnen, das sei der Gang der Welt, während sie in Wahrheit Lohn und Strafe für den Menschen sind. (Deshalb ist die Tora weitläufig bei den diesseitigen Verheißungen und erläutert nicht die Verheißungen für die Seele hinsichtlich des Seelenreiches. Denn der diesseitige Lohn der Taten sind Wunderzeichen, sie ergeben sich nicht aus der Kausalordnung. Die Erhaltung der Seele aber für das Seelenreich und ihr Anhaften an Gott, das ist eine [ihr] gemäße Sache und ergibt sich aus ihrer Natur, denn sie ist ein Anteil Gottes von oben und kehrt zu Gott zurück, der sie gegeben hat.) In der Parascha *Schemot* (3,14 und 15) habe ich dich die Bedeutung des ehrwürdigen Namens יהוה bereits wissen lassen sowie einige der ehrwürdigen und erhabenen Lehren, die darin enthalten sind. Dazu zählt, daß der Ewige, gepriesen sei er, die Quelle allen Daseins ist. Durch seinen einfachen Willen existiert und besteht alles Daseiende, er wacht in stetiger Vorsehung über jegliches vorhandene Wesen und ist immer gegenwärtig für die, die seinen Willen tun, um durch Veränderung der natürlichen Kausalität und Ordnung Neues für sie zu erschaffen. Denn wer durch Natur wirkt, kann nur erwirken, was zu tun in deren Vermögen steht. Nicht so wer durch bloßen Willen wirkt und durch seinen Wunsch allein, denn ihm ist es nicht verwehrt, alles zu tun, was er wünscht. Nun siehe, die Väter, ihr Rang gelangte nicht dazu, dem Ewigen anzuhängen gleich Mose, mit dem der Ewige von Antlitz zu Antlitz umging. Deshalb vermochte Mose die Naturordnung der Geschöpfe zu verändern und Zeichen und Wunderbeweise nach dem Willen des Ewigen, gepriesen sei er, neu zu schaffen, welche die Väter nicht zu erschaffen vermochten. Der Schriftvers hat also folgende Bedeutung: Mose sprach zweierlei, zum einen: *Wozu hast du mich denn gesendet?* [Ex 5,22], und zum anderen: *Du aber hast dein Volk nicht gerettet* [Ex 5,23]. Der Ewige antwortete ihm auf letzteres: *Du wirst bald sehen, was ich dem Pharao tun werde* [Ex 6,1]; und zu ersterem sprach

er zu ihm: *Ich [bin] der Ewige* [Ex 6,2], und ich erschien den Vätern mit der Kraft meiner Hand, mit welcher ich die Ordnungen der Kreaturen besiege und sie zwingen, meinen Erwählten zu helfen. Mit meinem Namen aus יהוה jedoch, welcher auf die ununterbrochene stetige Vorsehung verweist – denn mein Wille ist die Quelle aller daseienden Wesen, und durch mich ist alles Dasein entstanden, und ich bin treu und immer gegenwärtig, durch Veränderung der Naturordnungen Neues zu erschaffen, um guten Lohn zu zahlen denen, welche vor mir wandeln –, mit diesem ehrwürdigen Namen bin ich von ihnen nicht erkannt worden, wie ich von dir von Antlitz zu Antlitz erkannt worden bin. Um deswillen habe ich dich gesandt, damit durch dich dieser Name in der Welt bekannt werde, wie er sagt: *Also sage zu den Kindern Israels: Ich bin das allgegenwärtige ewige Wesen* (אני ה') [Ex 6,6]. – Der deutsche Übersetzer war genötigt, den ehrwürdigen Namen seiner Bedeutung gemäß zu umschreiben. Denn in der deutschen Sprache gibt es kein alle diese Lehren einschließendes Wort, wie in der heiligen Sprache, wie ich dich in der Parascha *Schemot* wissen ließ. Auch die Worte unserer Rabbinen ל' sind richtig, nach der Methode des *derasch*, der dem Wortsinn der Schrift (*peschuto schel mikra*) nahe ist, daß nämlich die Rede des Ewigen hiermit in zweiter Absicht auch eine Zurechtweisung und Scheltrede war, er nämlich zu ihm sagte: Siehe, die Väter, deren Rang in der Prophetie nicht an dich heranreichte und welche bloß den ‚Allmächtigen‘ (אל שדי) sahen, sie glaubten mir, und ich erhielt auch meinem Bund mit ihnen aufrecht und erhörte das Seufzen ihrer Kinder um ihr Retwillen. Um wieviel mehr du, der du mich mit dem großen Namen erkannt hast und dem ich versichert habe, daß du auf meine Barmherzigkeit vertrauen und Israel in diesem meinem Namen versichern kannst, daß ich mit ihnen Zeichen und Wunderbeweise zum Guten tun werde.

Rainer Wenzel erarbeitet mit Prof. Dr. D. Krochmalnik eine Auswahlübersetzung und -kommentierung des Moses Mendelssohnschen hebräischen Kommentars zu den Büchern der Tora, als „B'ur“ bekannt. Das Projekt im Rahmen der „Jubiläumsausgabe“ der Werke Mendelssohns wird von der Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung im Stifterverband der deutschen Wissenschaft gefördert.

weis auf die ‚verborgene‘ Aussprache des Gottesnamens.

העליונה (*verbergt ihn*): Das Wort wird aus denselben Radikalen gebildet wie לעלם (immer). Im Text des Talmud und bei Raschi heißt es העליונה (er hat ihn verborgen).

es ist das Erkannte und der sich selbst Erkennende: Vgl. dazu *More nevu-chim* I,68; *Mischne tora*, Hilchot jesodo ha-tora 2,10; Aristoteles, *Metaphysik* XII, Kap. 7 und 9. Vgl. auch in den *Morgenstunden*, JubA 3.2, S. 116 f.

Exodus 6

V. 3 *Die Prophetie [...] nächtlichen Gesichtern* (במראות הלילה) [...] *das Wort* וראא (*ich erschien*): Ibn Esra.

das bedeutet וְבַשֵּׁמֶי (aber mit meinem Wesen). [...] *bezieht sich auf noch einen weiteren Satzteil*: Nach Ibn Esra. Zu diesem hermeneutischen Verfahren vgl. Ibn Esra zu Gen 2,19.20; 6,3; 14,13; 15,2; 20,16; 29,3; 107,17; Pred 8,1 u.ö. Vgl. dazu

Ezra Zion Melammed, *Mefarsche hamikra*, Jerusalem 1975, S. 569-572; Leo Prijs, *Die grammatikalische Terminologie des Abraham ibn Esra*, Basel 1950, S. 77.

in einem leuchtenden Spiegel: Vgl. b.Jevamot 49b; Ramban zu Ex 6,3 (*Torat chajim*, S. 67).

in einer Kenntnis von Antlitz zu Antlitz: Vgl. Deut 34,10.

Denn die Väter [...] wie es heißt: אנכי אלהיך (*Ich bin der Ewige, dein Gott*): Ramban.

den besonderen Gottesnamen: Das Tetragramm.

nannte er deshalb den besonderen Namen [...] אֲדֹנָיִךְ דָּוִדָּה [Adonai] für sich: Vgl. Gen 15,2.8; 18,27.31.

die Schechina: Die ‚Einwohnung‘ Gottes, von biblischen Wendungen (Ex 25,8; Lev 16,16) abgeleitete Bezeichnung für die Gegenwart Gottes in Israel.

er mit ihnen mit milder Gerechtigkeit sprach: Vgl. Bereschit rabba 35,4 (3).

Gegen Mose aber wird er sich mit Barmherzigkeit [...] mit seinem großen Namen: Mit dem Tetragramm.

siegreich und mächtig: Ibn Esra.

daß er den Vätern mit diesem Namen [...] nicht aufgehoben wird: Nach Ramban.

die Kausalordnungen: מערכות התולדות. Mendelssohn ändert hier den Text des Ramban (*Torat chajim*, S. 67), wo es heißt: מערכות שמים (Himmelsordnungen, d.h. Gestirnskonstellationen). Bei Ibn Esra ad locum (*Torat*

chajim, S. 67), den Ramban hier referiert, steht: המערכות העליונות (die höchsten Ordnungen, Konstellationen).

Im Hunger errettete [...] der Kausalordnung überlassen bliebe: Ramban.

Im Hunger [...] vor dem Schwert: Nach Hiob 5,20.

den Verheißungen, die in Segnungen und Flüchen der Tora stehen: Vgl. Lev 26 und Deut 28.

Denn ein Gut als Lohn einer Gebotserfüllung [...] und Strafe für den Menschen sind: Zur Anwendung des Wunderbegriffs auf die Erhaltung der Welt vgl. die *Gegenbetrachtungen über Bonnets Palingenesie*, JubA 7, S. 78f.

der Kausalordnung: מערכת התולדות, die Ordnung der Natur bzw. der innerweltlichen Kausalität. Mendelssohn ändert hier den Text des Ramban (*Torat chajim*, S. 67), wo es heißt: לשמו (seinem [von den Gestirnen bestimmten] Geschick).

Doch der Lohn [...] der sie gegeben hat: Ramban.

Deshalb ist die Tora weitläufig [...] hinsichtlich des Seelenreiches: Daß der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele in der hebräischen Bibel keine Erwähnung findet, galt der deistischen Polemik als Argument gegen den universalen Wahrheitsanspruch der Offenbarungsreligion. Vgl. dazu Hermann Samuel Reimarus, *Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes*, hrsg. von Gerhard Alexander, 2 Bde., Frankfurt / Main 1972, S. 769-819.

sie ergeben sich nicht aus der Kausalordnung: אינם נמשכ' מערכת התולדות. Mendelssohn ändert hier den Text des Ramban (*Torat chajim*, S. 67), wo es heißt: שכנגד התולדה (was der Natur entgegensteht).

sie ist ein Anteil Gottes von oben: Nach Hiob 31,2.

kehrt zu Gott zurück, der sie gegeben hat: Nach Koh 12,7.

des ehrwürdigen Namens יי"ד ה' א': Des Tetragramms.

Nun siehe, die Väter [...] sprach er zu ihm: Ich [bin] der Ewige: Ibn Esra.

mit dem der Ewige von Antlitz zu Antlitz umging: Nach Deut 34,10.

ich erschien den Vätern [...] meinem Namen aus יי"ד ה' א' jedoch: Ramban.

mit welcher ich die Ordnungen der Kreaturen besiege und sie zwingen, meinen Erwählten zu helfen: אשר אני מנצח בו מערכות היצורי ומכריחם לעזור לבחירי. Mendelssohn ändert hier den Text des Ramban (*Torat chajim*, S. 67), wo es heißt: אשר אני שודר בו המולות (mit welcher ich die Gestirne überwältige und meinen Erwählten helfe).

meinem Namen aus יי"ד ה' א': Dem Tetragramm.

um guten Lohn zu zahlen denen, welche vor mir wandeln: Nach Raschi zu Ex 6,2; vgl. Gen 17,1 und den Biur zu Ex 6,2.

von Antlitz zu Antlitz erkannt worden bin: Nach Deut 34,10.

wie ich dich in der Parascha Schemot wissen ließ: Vgl. den Biur zu Ex 3,14.

Auch die Worte unserer Rabbinen [...] zum Guten tun werde: Nach Ramban zu Ex 6,3 und Raschi zu Ex 6,2 und 9; vgl. Schemot rabba 6,4; b.Sanhedrin 111a.

nach der Methode des derasch, der dem Wortsinn der Schrift [...] nahe ist: Zum Verhältnis von *derasch* und *peschat* vgl. *Or la-netiva*, JubA 14, S. 244f., JubA 15.1, S. 40f., deutsch: JubA 9.1, S. 60; ferner in der Einleitung zum Kohelet-Kommentar, JubA 14, S. 151, deutsch: JubA 20.1, S. 189.

sie glaubten mir: Vgl. Gen 15,6.

der du mich mit dem großen Namen erkannt hast: Vgl. Ex 3.

Abkürzungen

Blitz *Tora nevi'im u-ktuvim*, ins Jiddische übersetzt von Jekuti'el b. Isaak Blitz, Amsterdam: Uri Phoebus b. Aaron ha-Levi 5439 [1678/79].

JubA Moses Mendelssohn, *Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe*, Berlin 1929-1938, Stuttgart 1970ff.

Luther *Biblia / das ist / die gantze Heilige Schrift Deudsch*, Wittenberg: Hans Lufft 1534.

Michaelis Johann David Michaelis' *deutsche Uebersetzung des Alten Testaments, mit Anmerkungen für Ungelehrte*.

Der zweite Theil, welcher das erste Buch Mose enthält. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage, Göttingen 1775.

Der dritte Theil, welcher das zweite und dritte Buch Mose enthält, Göttingen und Gotha: Dieterich 1771.

Mischne tora Mose ben Maimon, *Sefer mishne tora, bu' ha-jad ha-chasaka*, hrsg. von Zvi H. Preisler, Jerusalem 5746 (1985).

More nevu-chim Mose ben Maimon, *Sefer More ha-nevu-chim* (‚Führer der Unschlüssigen‘), in der hebräischen Übersetzung von Samuel ibn Tibbon, hrsg. von Yehuda Ibn Shmuel, Jerusalem: Mossad ha-Rav Kook 1981.

Torat chajim *Torat chajim. Chamischa chumsche tora*, Jerusalem: Mossad ha-Rav Kook 1986.

Witzenhausen *Tora nevi'im u-ktuvim*, ins Jiddische übersetzt von

Josef Josel Witzenhausen (Josef bar Alexander), Amsterdam: Emmanuel b. Josef Athias 5447 [1686/87].

ז"ל זכרונו \ זכרונו לברכה, gesegneten Angedenkens.

Diakritische Zeichen

*Wort Asteriskus vor einem Wort in Übersetzungstexten bezeichnet in der hebräischen Vorlage deutsche Wörter in hebräischen Schriftzeichen.

[° Satz °] Mit kleinen Kreisen versehene eckige Klammern schließen Zusätze von Salomo Dubno in den Kommentaren Mendelssohns ein.

Personenregister

Astruc, Jean (1684 – 1766), franz. Arzt und Bibelwissenschaftler

Baumgarten, Alexander Gottlieb (1714 – 1762), dt. Philosoph

Blitz, Jekuti'el b. Isaak (17. Jh.), Amsterdam, übersetzte die Bibel ins Jiddische

Dubno, Salomo (1738 – 1813), Bibelkommentator, Masoraforscher und hebr. Dichter

Gikatilla, Josef b. Abraham (1248 – ca. 1325), Spanien, Kabbalist

Ibn Esra, Abraham (1089 – 1164), bis 1140 in Spanien, wanderte dann durch Italien, Deutschland und England, Bibelkommentator, Grammatiker, Dichter, Philosoph und Astronom

Jonathan b. Usiel (1. Jh.), Tannait, der Talmud schreibt ihm die aramäische Übersetzung (Targum) der Propheten zu

Michaelis, Johann David (1717 – 1791), dt. Orientalist und Theologe

Onkelos (2. Jh. n.), die rabbinische Tradition schreibt ihm die aramäische Übersetzung (Targum) des Pentateuch zu

Rambam, Mose b. Maimon, Maimonides (1135/38 – 1204), Halachist, Philosoph und Arzt

Ramban, Mose b. Nachman, Nachmanides (1194 – 1270), Katalonien, Jerusalem und Akko, Exeget, Philosoph und Kabbalist

Raschi, Salomo Jizchaki, Salomo b. Isaak (1040 – 1105), Troyes, Bibellexeget und Talmudkommentator

Reimarus, Hermann Samuel (1694 – 1768), dt. Philosoph und Theologe

Saadia b. Josef Gaon (882 – 942), Gaon in Sura, Rechtsgelehrter, Philosoph, Dichter, übersetzte den Pentateuch und andere biblische Bücher ins Arabische

Witzenhausen, Josef Josel (17. Jh.), Amsterdam, Setzer und Übersetzer, übersetzte die Bibel ins Jiddische

Xanten – Fund im Lapidarium

Michael Brocke

Wenn der Name der Stadt Xanten vom lateinischen „ad sanctos“ herrührt und auf den alten christlichen Wunsch verweist, nach dem Tod bei den Heiligen, ihren Gräbern nahe zu sein, so spiegelt die Lage des jüdischen Friedhofs von Xanten eher die biblisch-jüdische Regel wider, dernach eine Begräbnisstätte außerhalb der Siedlungen zu liegen hat. Hier ist sie auch heute noch nicht von den Behausungen der Lebenden eingeholt worden. Ein Ort mit Eigenart, in konzentrischen Kreisen auf einem Hügel angelegt, vielleicht noch im späten 17., wahrscheinlich aber erst im 18. Jh.; zahlreiche seiner recht bescheidenen älteren Grabmale sind zerstört oder entwendet worden, die inneren Kreise entleert, der Friedhof des öfteren geschändet und vandalisiert. Ob der Denkmalsschutz die noch erhaltenen 54 Steine weit draußen vor der Stadt beschützen wird?

Am „Tag des offenen Denkmals“ im September 2006 aber kommt dieser Friedhof gewissermaßen selbst ins Zentrum der Stadt und bekleidet in 20 großen Leinen-Frottagen seiner Steine die Wände des Xantener Rathaussaals, dessen Fenster auf den nahen Dom St. Viktor, ad sanctos, blicken. Die leuchtend blauen Abriebe auf naturfarbenem Nessel könnten an die Farben des Gebetsmantels, des *tallit*, denken lassen Was motiviert zwei Künstlerinnen und einen Künstler zu ihrem Tun? „Eingrenzung, nicht Ausgrenzung“, Überwindung von Distanz, virtuell vermittelnd, Vertrautheit suchend mit Judentum und mit der jüdischen Geschichte Xantens, von dem allem man so wenig weiß, wohin man sich kreativ einen Weg bahnen möchte.¹

Ein Zufall, dass kurz zuvor im Lapidarium der Dombauhütte ein hebräisch beschriftetes Sandsteinfragment ans Licht kommt, das aufmerken lässt: Eine sorgfältig gearbeitete, unvollständige Inschrift, die explizit von jüdischem Begräbnis spricht, was auffällt. „Hier in jüdischem Begräbnis...“ (*po bekewer jisrael...*). Wann besteht das Bedürfnis, das ausdrücklich festzuhalten? Doch nicht auf einem jüdischen Friedhof, doch nicht für ein jüdisches Grab dort! Selbstverständliches schreibt man nicht auf Stein. Will das Fragment vielleicht an „Heilige“ erinnern? Xanten ist auch für jüdisches Geschichts(gedenken verbunden mit dem Jahr 1096, die Erinnerung an den Ersten Kreuzzug verbunden mit einem Turm der Burg als der Todesstätte von Kölner Schutzsuchenden und ihrer Begräb-

nisstätte, dem Grab von *kedoshim*, „Heiligen“, d. h. Märtyrern.

Eine sich aufdrängende Assoziation, die Fernstes und Nächstes überspringt und damit beides zu verfehlen riskiert.

Der Quaderstein ist 33 cm breit, 20 hoch und 10 tief, rechts mit feinem Zierschlag scharriert, links eine Fuge, aber die linke Hälfte der Inschrift fehlt, zusammengesetzt also. Oben ein Dübelloch, aber ob der Stein unten ganz ist und abschließt? Eher nicht. Wir veröffentlichen das Fragment² und versuchen eine Rekonstruktion des ganzen Textes, um es historisch einzuordnen und mit unserer Arbeit der Dokumentation des jüdischen Friedhofs von Xanten zu verbinden.³

Die Lesung der drei Zeilenanfänge ist sicher; fraglich ist der „Bindestrich“ am Ende der ersten Zeile, und fraglich ist natürlich, ob die Anordnung der Zeilen und ihre geringer werdende Länge auch ihre symmetrische Entsprechung in der linken Hälfte hatten. Der „Keil“ unten rechts, der genau mit dem Ende von Zeile 3 abschließt, könnte die Annahme bekräftigen. Das kann vor allem aber das Zitat aus dem bekannten Klagelied Davids über die im Kampf gefallenen Helden Saul und Jonathan, hier Vers 23 in Kap. 1 des zweiten Samuel-Buchs.⁴

2 Samuel 1,23 wurde gelegentlich für Grabinschriften von Geschwistern wie auch für Ehepaare, und das besonders gern im 19. Jahrhundert, verwendet; aber es spielt auch eine Rolle in der hebräischen Kreuzzugschronik des Salomo bar Simson aus dem 12. Jahrhundert,⁵ worin das Zitat sich einmal bezieht auf zwei Freunde, die sich gemeinsam das Leben nehmen, um den Kreuzfahrern zu entgehen, und ein andermal auf die Gemeinde Mainz insgesamt!

Von den sechs Worten des V. 23 sind hier vier zu lesen, in Zeile 2 zwei und in Zeile 3 seine beiden letzten; es fehlen also das erste und das vierte Wort. Die vorgeschlagene Ergänzung entspricht halbwegs dem fehlenden Raum, geht man von symmetrischer Aufteilung des Textes, rechtsbündig und linksbündig, aus. Das Verhältnis von Höhe und Breite der Lettern ist ausgewogen, auch das von Schattenstrichen und Haarstrichen ist nicht übertrieben kontrastierend und entspricht graphischen Gepflogenheiten in Aschkenas, wo sich allerdings die Betonung der Waagrechten im 16. Jh. bis ins Extrem steigern konnte.

פה בקבר ישראל - [נקברו הנאהבים]
 והנעימים בחייהם [ובמותם]
 לא נפרדו [...]

- 1 Hier, in (einer) Grabstatt Israels – [sind begraben die Geliebten]
 2 und die Liebenswerten, in ihrem Leben [und in ihrem Tode]
 3 sind sie nicht (voneinander) getrennt [Segenswunsch? Datum?]



Kewer jisrael – Grab Israels, d. h. jüdisches Begräbnis, ein feststehender Begriff, der die Besonderheit dieses Begräbnisses für mehrere Personen zum Ausdruck bringt. So handelt es sich hier nicht um ein Ehepaar, wie man sonst annehmen würde, denn der Ausdruck „Grab Israels“ zeigt stets an, dass es besonderer Mühe bedurfte, den hier Begrabenen die jüdische Bestattung zu verschaffen, ein hohes, sehr ernst genommenes Gebot. Kein Stein auf irgendeinem jüdischen Friedhof hielte es für notwendig, auf die eigene und die Jüdischkeit des Grabes hinzuweisen. Man findet auch keinen Grabstein, der mit dem Namen eines Bestatteten namens Israel das Wortspiel veranstaltete: Hier in einem Grabe Israels ... ist bestattet Herr Israel ... Spricht der Stein also vielmehr von einer nur unter besonderen Mühen erreichten Bestattung von gewaltsam Getöteten, von Märtyrern? War es keine Selbstverständlichkeit, dass die (für uns) Ungenannten, Unbekannten, „hier“ ihre letzte Ruhe gefunden haben? Im jüdischen Umgang mit den gewaltsam ums Leben gebrachten, ist es das wichtigste überhaupt, dass an ihrem Wohnort oder unterwegs Getötete aus der Verfügungsgewalt der Mörder oder Henker ausgelöst werden, um in „jüdischer Grabstatt“ und nach jüdischem Ritus bestattet zu werden. Xantens Geschichte selbst kann dafür ein Beispiel bieten. Rabbi Ephraim bar Jakob aus Bonn erzählt in seinem „Buch des Gedenkens“ (kurz nach 1197 verfasst):

„...am Montag, dem siebten Tage des ersten Adar, da traf Gottes Zorn sein Volk durch einen irr-sinnigen Juden, der in Neuss ein christliches Mädchen anfiel und vor aller Augen abschlachtete. Als die Christen dies sahen, erschlugen sie erst den Täter, dann sechs andere Juden und plünderten deren Häuser. Dann brachten sie die Erschlagenen aus der Stadt, flochten die Leichen auf Wagenräder und stellten sie zur Schmach und Schande für Israel aus... Die am Leben gelassenen Juden schatzte der Bischof um hundertfünfzig Mark. Auch den übrigen Juden der Gegend pressten der Bischof und die Fürsten große Gelder ab. Ja, der Bischof ließ sich später noch von den Gemeinden dafür Geld geben, dass er ihnen erlaubte, die Frommen von den Rädern... abzunehmen. Also geschah in der Nacht des siebzehnten Tages im zweiten Adar, worauf die Leichen zu Schiff bis unterhalb Xanten gebracht und neben den Märtyrern der Verfolgung vom Jahre

4856 (1096) begraben wurden.“

(Dies Ereignis wird entweder auf 1187 oder auf 1197 datiert.)

Wir wissen sehr wenig von Xantens mittelalterlich jüdischer Geschichte, das wenige aber ließe sich geradezu verführerisch leicht mit den drei halben Zeilen des Fragments im Lapidarium in Verbindung bringen. „1096“ – „1187/1197“ und „1349“ sind die Jahreszahlen, die sich spontan zu Xanten aufdrängen. 1096 wurden die aus Köln in die vermeintliche Sicherheit gebrachten ca. 60 Menschen im Turm der Xantener Burg gemeinsam das Opfer der Kreuzfahrer. Ihr Martyrium bleibt mit Xanten verbunden dank der hebräischen Chronik der Kreuzzugs, die es feierlich beschrieben hat. Wenn nicht vor diesem Ereignis, so dürfte doch im 12./13. Jh. eine Gemeinde in Xanten bestanden haben, denn um 1186/7 (bzw. eher im Zusammenhang mit dem Zweiten Kreuzzug 1197) wird Xanten und seiner Märtyrer von 1096 erneut Erwähnung getan mit der Bestattung „ad sanctos“ von Ermordeten aus Neuss, wie von Ephraim bar Jakob geschildert.

Es wäre aufsehenerregend, stellte das Fragment ein zeitnahes Echo, ja die Bezeichnung der Gräber jener Neusser Toten aus dem späten 12. Jh. selbst dar. Doch solche Funde sind äußerst rar. Und so erweist sich auch dieser nicht als mittelalterlich. Nein, seine Graphie und Kalligraphie gehören weder ins 12. noch ins 13., 14. oder 15. Jahrhundert, auch wenn sie einem gängigen Schriftduktus des 15. Jhs. durchaus täuschend ähnlich daherkommen. Wenngleich die Inschrift des Steins uns nahelegt, ihn in die Nähe jener Ereignisse, sei es der von 1096, sei es 1187/1197 oder sei es 1349 mit den Verfolgungen des „Schwarzen Todes“, zu rücken, so ist es doch die physische Beschaffenheit von Inschrift und Stein, die dazu veranlasst, den Gedanken fallen zu lassen.

Eine „Sonderanfertigung“ ist der Stein gewiss; möchte er, archaisierend, den Eindruck erwecken, zeitgenössisch „mittelalterlich“ zu sein? Er ist jedoch erst im späten 19. Jahrhundert gefertigt worden. Einzelne Buchstaben zeigen ihren modernen Charakter: der flache, nicht gerundete Boden des *schin*, das *pe*, das leicht abstrahierende alef. Auch die statisch gerade Haltung der Buchstaben (ohne leichte Neigung nach links), die Präzision ihrer Eintiefung wie auch der feine Zierschlag des rechten Randes sprechen gegen das späte Mittelalter. Und

das letzte Wort zum Material hat der Steinmetz der Dombauhütte: Udelfangener Sandstein, und der kam in Xanten nur in den 1850 – 1880er Jahren zur Verwendung.

Also stammt unser Fragment vom neuzeitlichen Friedhof südlich der Stadt? Aber dessen Inschriften sind graphisch meist anders gestaltet, und es zeigt sich nur wenig Verwandtschaft mit Duktus und Inhalt der durchaus eigenständig lobenden Nachrufe des 19. Jahrhunderts, in denen sich eine der Tradition bewusste und ihr verbundene Gemeinde manifestiert. Vielleicht hat man an einen späten, einen erneuerten Gedenkstein zu denken, erinnernd an ein besonderes Begräbnis. Es hat wahrlich nicht nur Einzelne in Xanten gegeben, die das Bekenntnis der Einheit und Einzigkeit des Namens Gottes bekannt haben. Manche Namen und Daten mögen miteinander verschmolzen sein zu einer liturgisch gegenwärtigen Memoria, die wir nicht mehr kennen und näherhin bestimmen können. Nur fragt sich dann: Wer hat im jüdischen Xanten des 19. Jh. jene Überlieferungen lebendig erhalten und sie auch physisch

und sichtbar gepflegt? Kannte man oder glaubte man zu kennen den Ort einer mittelalterlichen Grabstätte? Und wer hätte solche Steintafeln gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Hebräisch (fehlt das Deutsche?) anfertigen und anbringen lassen?

Das Fragment ist ein Grabstein, ist ein Gedenkstein – dass er den Ort eines Grabes bezeichnen möchte, sagt er selbst, dass er ein Gedenkstein für uns Unbekannte ist, das können wir sagen.

Er führt vor Augen, dass die jüdische Geschichte des einstigen Xanten so alt und „bekannt“ ist wie sie bruchstückhaft ist, dass der Name der Stadt sich nur mit den Namen weniger jüdischer Familien und nur mit wenigen Jahrzehnten friedlichen Lebens und Zusammenlebens verbinden lässt. Wer die heutige propere Beschaulichkeit des touristisch attraktiven Städtchens vor Augen hat, kann sich nicht vorstellen, wie seine jüngere Vergangenheit von einer die jüdische Gemeinde dezimierenden Pogromstimmung beseelt war, sich von NS-Begeisterung hat mittragen lassen und von einer Xanten fast ausradierenden Kriegszerstörung bestimmt worden ist.⁶

Erinnerung lässt sich nicht allein durch Gedenken lebendig erhalten und weitergeben. Nicht nur durch Liturgie, Riten, Literatur und Kunst. Ohne Erarbeitung von Wissen und die Vermittlung des Wissen versickert und vertrocknet Erinnerung. Wir möchten darum auch unsererseits das Wissen Xantens und das über Xanten nähren und mehren: Vor einigen Semestern haben Studierende der Jüdischen Studien, insbesondere Maria Machado Mendes und Rahel Hoffmann, in einem „learning by doing-Projekt“ den Xantener jüdischen Friedhof mit seinen an Ort und Stelle erhaltenen Steine und Bruchstücken aufs sorgfältigste gelesen und abgeschrieben, haben ihn sich in Text, Übersetzung und Kommentar Wort für Wort erarbeitet und Stein für Stein dokumentiert; der Emmericher Ortshistoriker Herbert Schüürman hat uns die standesamtlichen Dokumente zu den meisten Familien und ihren Nachkommen beschafft – und nun will diese ganze Arbeit noch ein wenig geschliffen, poliert, feiner verfugt und mit einem Zierschlag geschmückt werden, und sie ist druckreif. Wir wünschen ihr, dass sich das Rathaus auch an dieser Weise der Bewahrung und Vermittlung interessiert zeigt und den zum Sprechen gebrachten Steinen ein offenes Ohr leiht, so dass sie Antworten geben können und uns Fragen stellen.

1 Die Ausstellung im Rathaus dauert bis 15. Oktober 2006, evtl. verlängert bis in den November.

2 Mit freundlicher Genehmigung der Stiftsbibliothek Xanten und mit Dank an die Dombauhütte.

3 [] Klammern bezeichnen die Ergänzungen; () runde Klammern dienen dem leichteren Verständnis der deutschen Wiedergabe.

4 Luther: holdselig und lieblich an jrem Leben / sind auch am Tod nicht gescheiden;

Zunz: die geliebten und holden in ihrem Leben, auch in ihrem Tode waren sie nicht getrennt

5 Siehe Eva Haverkamp (Hrsg.) Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzugs, (MGH) Hannover 2005, S. (604/605)) und S. (576/ 577)

6 Siehe zu Xanten jetzt die beeindruckend detailreiche Veröffentlichung von Ralph Trost: Eine gänzlich zerstörte Stadt. Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende in Xanten (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 11), 432 S., (Waxmann) Münster 2004. Zu Geschichte und Ende der jüdischen Gemeinde siehe dort S. 229–261, mit Verzeichnung der 43 Namen Xantener Deportierter auf Seiten 260/61.



Buchgestöber

Pflanzen aus der Erde sprießen und Menschensiedlungen gedeihen sehen ...

So treffend charakterisiert Richard Lichtheim, Herausgeber der zionistischen *Welt*, in seinen *Lebenserinnerungen* das Streben Otto Warburgs, Spross der bekannten und weit verzweigten Familie, entfernt verwandt also mit Aby Warburg, dem Kunsthistoriker, oder dem 1931er Nobelpreisträger für Medizin, Otto Heinrich Warburg.

Nach dem Abitur 1879 studierte Otto Naturwissenschaften (Botanik, Chemie und Zoologie) in Bonn, Berlin und Straßburg und promovierte 1883. 1885 unternahm er eine vierjährige Ostasienreise, die ihn nach Indien und Ceylon, in die niederländische Kolonie Java, nach China, Korea, Japan, Formosa und Australien führte. Zurück in Berlin präsentierte er die Ergebnisse seiner Expedition und erregte mit hunderten von Pflanzen Interesse, hielt Vorträge und publizierte Aufsätze in Fachzeitschriften. Nach Abschluss der wissenschaftlichen Auswertung übergab er seine Sammlung 1893 dem Botanischen Museum in Dahlem.

All das hatte seinen glänzenden Ruf als Tropenbotaniker begründet und auch sein Interesse für die (deutsche) Kolonialwirtschaft geweckt. Die Heirat mit Anna Cohen aber brachte ihn in engeren Kontakt mit deren Vater Gustav Gabriel Cohen und lenkte sein Augenmerk auf die zionistische Bewegung. Gemeinsam mit Franz Oppenheimer und Selig Eugen Soskin wurde er Mitglied der vom Sechsten Zionistenkongress (Basel 1903) eingesetzten *Commission zur Erforschung Palästinas* und Herausgeber der Zeitschrift

Altneuland. Warburg war maßgeblich mehrfach an Initiativen zur Entwicklung Palästinas beteiligt, beginnend mit dem Aufruf zur *Ölbaumspende* (1904).

„Es gibt keine einzige fruchtbare Idee der Kolonisation Palästinas,

die nicht auf Otto Warburg zurückgeht“, schrieb Kurt Blumenfeld 1948. Warburgs Engagement mündete 1911 in seine Wahl zum Präsidenten der Zionistischen Organisation.

Nach dem Ersten Weltkrieg konzentrierte er sich auf den Aufbau einer landwirtschaftlichen Versuchsstation in Tel Aviv und hatte erheblichen An-



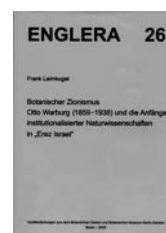
פרופ. דר. א. ווארבארג

חבר הוועד הפועל המצומצם של ההסתדרות הציונית

teil an den Vorbereitungen zur Institutionalisierung der Hebräischen Universität Jerusalem. Unter seiner Leitung kamen so das *Institut of Agriculture* und die biologisch-botanische Fakultät eng zusammen.

Als Otto Warburg 1938 starb, brachte die *Londoner Times* einen Nachruf – auf O. Heinrich Warburg, den Nobelpreisträger. Der erfreute sich besser Gesundheit und ärgerte sich weniger über die Verwechslung als über die Würdigung seiner Person: „Thanks for condolence. Rather disappointed with my poor obituary.“ Solch köstliche Anekdote ist selten und erfreut umsomehr. Persönlich miteinander bekannt waren beide Warburgs nicht, und heute ist Otto Warburg zu Unrecht fast vergessen. Dass das nicht so bleibt, ist dem Autor dieser Studie zu danken. Im Anhang bibliografiert er nicht nur das Werk Warburgs, sondern würdigt mit 20 Kurzbiografien auch seine engeren Mitarbeiter und Weggefährten. Frank Leimkugel bringt mit seiner Habilitationsschrift eine streng systematische und fein differenzierte Schau von Leben und Wirken Warburgs, ein akademisches Buch ganz sicher, und das im besten Sinne.

hl



Frank Leimkugel: Botanischer Zionismus. Otto Warburg (1859-1938) und die Anfänge institutionalisierter Naturwissenschaften in „Erez Israel“. Berlin: Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem 2005. 351 Seiten. ISBN 3-921800-54-4. 46 Euro

Literatur zusammengefasst

Nach dem Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur (2000) gibt Andreas Kilcher ein kompaktes Nachschlagewerk zu diesem Thema heraus. Als deutsch-jüdische Literatur versteht der Herausgeber das nach 1750 entstandene, im „transkulturellen Raum angesiedelte“ Schreiben, das sich im Laufe des 19. Jahrhunderts „weder der zionistischen Nationalisierung von der Literatur und Kultur anschließen wollte, noch dem bürgerlich-liberalen Judentum folgen konnte“, sondern „zwischen den Kulturen, Sprachen und Nationen“ vielstimmige Diskurse führte.

Das Taschenbuch ist allen Literaturinteressierten zu empfehlen, weil es die wichtigsten Informationen zu bedeutenden deutschsprachigen Autoren, sowohl aus West- als auch Osteuropa, bietet. Schade nur, dass die jüngsten aufgenommenen Autoren Jurek Becker und Ruth Klüger sind: Die Vertreter der sich so vielseitig entwickelnden jungen deutsch-jüdischen Literatur sind leider – im Gegensatz zum



Andreas B. Kilcher (Hrsg.), Deutsch-jüdische Literatur. 120 Porträits. Stuttgart: Metzler (2006). 288 Seiten, kartoniert; ISBN 3-476-02136-X
12,95 Euro

Lexikon – nicht berücksichtigt. Dabei täten gerade Informationen zu neuen, jüngeren Erscheinungen einem Buch, das auf breites Echo hofft, gut.

Beata Mache

Odyssee durch Europa

„Joskos Kinder“ ist ein Bericht über das Schicksal einer Gruppe von jüdischen Kindern und ihrem Betreuer während des Zweiten Weltkriegs. Der Betreuer der kleinen Erwachsenen ist der Autor Josef Indig selbst, der die Geschehnisse um die nervenaufreibende Flucht erzählt.

Die aus Deutschland und Österreich geflohenen Kinder werden 1941 in Zagreb vom Einmarsch der Wehrmacht überrascht. Über Slowenien, permanent von Entdeckung bedroht, gelangen sie ins norditalienische Nonantola und finden bei der Bevölkerung freundliche Aufnahme. Als auch hier die Besetzung naht, versteckt man sie in einem Priesterseminar und bei Familien der Umgebung.

Während der ganzen Zeit werden die Kinder ausgebildet, hoffen sie und ihr *Madrich* auf die rettende *Alija*, bis sie 1943 die neutrale Schweiz, 1945 Palästina erreichen.



In seiner einfachen und doch bewegenden Sprache schafft Indig Bilder, die das Mitgefühl des Lesers ansprechen. „Joskos Kinder“ hat, was viele Geschichten damaliger Zeiten nicht haben, ein glückliches Ende. Es ist eine leichte, für die Freizeit ge-



Klaus Voigt (Hg.): Joskos Kinder. Flucht und Alija durch Europa, 1940–1943. Josef Indigs Bericht. Berlin: Das Arsenal 2006. 246 Seiten mit zeitgenössischen Fotografien.
ISBN 3-93110936-4
24,80 Euro

eignete Lektüre, und wem *Madrich* oder *Alija* nicht geläufig ist, dem hilft das Glossar des schön gestalteten und kundig herausgegebenen Bändchens.

Nadja Zelenskaja/hl

Mutter der Ghetto-Kinder

Anna Mieszkowska erzählt erstmals die Geschichte Irena Sendlers, die zusammen mit einigen Helfern 2500 Kinder aus dem Warschauer Ghetto rettete.

Am besten ist das Buch, wenn die Autorin sich zurückzieht und ihre Protagonistin selbst zu Wort kommen lässt. Diese berichtet über ihre Arbeit im Referat für Judenkindernhilfe bei der Untergrundorganisation der polnischen Heimatarmee. Mit großer Selbstverständlichkeit beschreibt sie, auf wel-

chen Wegen und mit wessen Unterstützung sie die Kinder retten konnte, wie sie Unterlagen zu deren Identität zusammenstellte und versteckte. Nach ihrer Motivation gefragt, antwortet sie lediglich: „Wir machten nur das, was jeder Mensch tun sollte, wenn der andere sich in Not befindet.“

Das Buch ist nicht nur die Würdigung einer außergewöhnlichen Frau, sondern auch eine detaillierte Beschreibung der wenig bekannten Arbeit



Anna Mieszkowska: Die Mutter der Holocaust-Kinder. Irena Sendler und die geretteten Kinder aus dem Warschauer Ghetto. München: DVA (2006). 318 Seiten mit 59 s/w Abbildungen, gebunden; ISBN 3-421-05912-8 22,90 Euro

der Selbsthilfeorganisationen von Jugendlichen im Ghetto.

Briefe der geretteten Kinder und ein von amerikanischen Schülerinnen geschriebenes Theaterstück über das Wirken Irena Sendlers ergänzen den Bericht. Überflüssig wirkt die Chronik der späten, erst jüngst erfolgten Ehrungen der mittlerweile über Neunzigjährigen, die vor allem Politiker und Journalisten in den Mittelpunkt stellt. *Beata Mache*

Juden in Preußen

Albert Bruer beleuchtet in 14 Kapiteln die facettenreiche Geschichte der jüdischen Minorität in Deutschland. Mit profunder Faktenkenntnis und in flüssiger Sprache, von der bürgerlichen Emanzipation in der Aufklärung über die deutsche Romantik bis hin zur wilhelminischen Ära und Weimarer Republik, bemüht sich der Band den selbst gesteckten Zielen zu genügen. Bruer erörtert detailliert die



des eher einem Fachpublikum zu empfehlenden Buches schmälert die Beschränktheit der Perspektive. Während der Autor die äußeren Faktoren, mit besonderem Augenmerk auf Preußen, detailliert darlegt, finden Entwicklungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaften meist nur als Randnotiz Erwähnung.

Insgesamt glänzt der Band mit seiner Fülle an Informationen und struktureller wie sprachlicher Klarheit.

Matthias Kegel

Unseren herzlichen Dank sprechen wir dem Bundesministerium des Innern aus, das den Druck dieser Ausgabe gefördert hat.

IMPRESSUM

Herausgeber Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, in Duisburg ISSN 1436-1213

Redaktion Prof. Dr. Michael Brocke (V.i.S.d.P.), Dipl.-Soz.-Wiss. Harald Lordick **Assistenz** Karina Küser **Grafikdesign** kommunikationsdesign thekla halbach und thomas hagenbucher, Düsseldorf **Layout** Harald Lordick **Anschrift der Redaktion**

Geibelstraße 41, 47057 Duisburg, Tel: 0203/370071-72;

Fax: 0203/373380; **E-Mail** kalonymos@steinheim-

institut.de **Internet** www.steinheim-institut.de **Druck**

Brendow Printmedien, 47443 Moers **Versand** Vierteljährlich im Postzeitungsdienst, kostenlos

Spendenkonto 238 000 343, Stadtparkasse Duisburg, BLZ 350 500 00



Bruer, Albert: Aufstieg und Untergang. Eine Geschichte der Juden in Deutschland (1750-1918). Köln, Weimar, Wien: Böhlau (2006). 394 Seiten, gebunden; ISBN 3-412-28105-0 39,90 Euro

Zusammenhänge jüdischer Geschichte mit der Sozial- und Kulturgeschichte ihrer Zeit. Seien es politische und wirtschaftliche Einflüsse als auch philosophische Ideen. Den positiven Gesamteindruck

Mitteilungen

Mit seiner ersten **Wissenschaftsmesse Ruhr** präsentiert sich das Wissenschaftsforum Ruhr. Gemeinsam mit dem Steinheim-Institut stellen sich 24 Mitgliedsinstitute vor. Ihre wissenschaftliche Arbeit umfasst *Biomedizin, Gesundheit und Analytik, Technologie und Umwelt, Kultur- und Geisteswissenschaften* sowie *Sozial- und Wirtschaftswissenschaften*. Vorträge und eine Podiumsdiskussion „Metropole Ruhr – Wissenschaft, Wirtschaft und Innovation“ umranden das Programm. Alle Freunde, Förderer und einfach auf die Arbeit des Steinheim-Instituts Neugierige sind herzlich eingeladen, uns auf dem Messegelände zu besuchen. Veranstaltungsort ist die ehemalige Zeche „Adolph von Hansemann“ in Dortmund-Mengede, Mittwoch, 18. Oktober 2006.

Das von Michael Brocke und Julius Carlebach sel. A. herausgegebene *Biographische Handbuch der Rabbiner* (Teil 1 bearbeitet von C. Wilke, 2004) hat über die Geschichtsforschung hinaus auch in der

jüdisch-religiösen Welt ein **Echo** gefunden. Aus Bnei Brak, der orthodoxen Vorstadt von Tel-Aviv, erreicht uns ein Lexikon der Schüler der Pressburger Jeschiwa, *Ha-Chatam Sofer wetalmidaw* (2005). Der Bearbeiter, Rabbiner Moshe Alexander Zusha Kinstlicher, ließ uns den Band mit dem Bemerkungen zukommen, dass er oft mit Gewinn aus den Duisburger Daten geschöpft habe, die er übrigens selbst mit der Publikation *Ha-Chatam Sofer uveneidoro* (1993) bereichert hatte. Hinzugekommen sind nun eine Fülle hebräischer Quellen und autographische Dokumente, die Rabbiner Kinstlicher aus Bibliotheken und Privatsammlungen in Israel zusammengetragen hat. Wir freuen uns über diesen fruchtbaren Dialog umso mehr, als der über 700seitige Folioband in Ziel und Stil nicht als fußnotenbeladene akademische Arbeit angelegt ist, sondern als Werk tätigen Gottesdienstes. Aufgenommen sind daher nur solche Rabbiner, die R. Moses Sofers Ideal der strengen Gesetzestreue wahrten und weitergaben.

Zum 100. Geburtstag, 14. Oktober 1906 – Hannah Arendt im September 1972, Tegna



Die Steinheim-Publikation *Steine wie Seelen – Der alte jüdische Friedhof Krefeld. Grabmale und Inschriften* wird nun zum **Sonderpreis** von 25 Euro angeboten (statt 38 Euro), der Doppelband im Schuber ist erhältlich beim Stadtarchiv Krefeld, Konrad-Adenauer-Platz 17, 47803 Krefeld, tel 02151-862701, fax 02151-862710, stadtarchiv@krefeld.de

Lebendige Aufmerksamkeit für die deutsch-jüdische Geschichte zeigen nicht nur folgende **Termine**. Die Begegnungsstätte *Alte Synagoge Wuppertal* richtet eine Tagung aus zur *Jüdischen Alltagsgeschichte und Kultur im Wuppertal und im Bergischen Land*: 26. bis 28. Oktober 2006 www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/wuppertal | Die Konferenz *Verborgene Tradition – Unzeitgemäße Aktualität* der Heinrich-Böll-Stiftung und der Universitäten Gießen und Oldenburg widmet sich den Traditionslinien von Hannah Arendts Denken aus Anlass ihres 100. Geburtstags: 5. bis 7. Oktober 2006, Landesvertretung Bremen, Berlin-Tiergarten www.boell.de/veranstaltungen | Leben und Wirken Isaak Euchels (1756-1804) in den Blick nimmt die internationale Konferenz an der Universität Potsdam: 16. bis 18. Oktober 2006, Forschungszentrum Europäische Aufklärung, Am Neuen Markt 9d, Potsdam.